Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 167 (1888)

Artikel: Aus dem Thierbuch : der Mäusebussard

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus dem Chierbuch: der Mänsebussard.

In den Räumen der Dorfschule zu N. herrscht heute bei Beginn des Unterrichtes große Heiterkeit. Die gefürchtete Stunde hat eben geschlagen, die das übermüthige Völkchen wieder für einige Zeit dem Scepter des gestrengen Schulbeherrschers überliefern soll und männiglich macht sich daher das Bestreben bemerkbar, die wenigen Momente,

mitgebracht, ben sein Vater eingefangen, und neusgierig haften die Augen der Kleinen auf dem trostigen gestiederten Gesellen, der durch gesträubtes Gestieder, durch Schnabel und Krallen jeder zu starken Unnäherung rechtzeitig und geschickt vorzubeugen und dadurch sehr zu imponiren weiß. Dieser Vogel nun mag von der Schnabels bis zur



bie bis zum Eintreffen besselben noch übrig bleiben, auszunützen, um sich gleichsam einen Vorrath von Lebensluft und Heiterkeit für die ganze Dauer der Unterrichtsstunden aufzuspeichern. So ist es natürlich Tag für Tag. Heute sedoch gehen die Wogen der Heiterkeit ganz besonders hoch und statt wie gewöhnlich tumultuarisch nach und nach den Schuldänken zuzusteuern, bildet sich zwischen diesen und dem Podium des Gestrengen ein großer Kreis. Derkleine Nuedi, des Forstwarts hoffnungsvolles Söhnchen, hat nämlich einen großen Kaubvogel

Schwanzspitze ungefähr einen starken halben Weter messen, ist von Farbe bunkelbraun, die Brustsseiten zeigen unregelmäßige weißliche Fleckung, die Schwingen und der Schwanz schöne schwarzsbraune Querbinden; das große, ausdrucksvolle Auge ist röthlichbraun, der unbestederte Theil der Füße gelb, Schnabel und Krallen sind schwarz. Der Lehrer, vermuthlich der Theorie des akademischen Viertels huldigend, ist noch nicht erschienen und so hat man denn vollständig Zeit und Muße, sich in den verschiedensten Vermuthungenzu ergehen, was

bem gefiederten Krummschnabelbenn eigentlich für ein Taufschein auszustellen sei. Es entspinnt sich eine lebhafte Debatte. Bald ift's ein Hühnerweih, bald ein Habicht, bald ein Taubenstößer, bald ein Moosgeier. Jeder vertheidigt seine Meinung. Das führt zu Handgreiflichkeiten und der Tumult hat bereits den Zenithpunkt erreicht, als der Schulbeherrscher auf der Thürschwelle erscheint und der Sache ein rasches Ende bereitet. Er sieht den Vogel, aber seltsam, statt, wie die übermüthige Sippe gehofft, nun sofort ein schönes Geschichtchen über die vermeintlichen Missethaten des Lufträubers anzuheben, rückt er sehr ernst mit der unvermu= theten Frage auf, mas das für ein Vogel sei; und diese Frage entbehrt durchaus nicht der Begrün= dung; denn erst vor einigen Tagen hat er das Rapitel der "nütlichen und schädlichen Raubvögel" und dazu noch unter Zuhülfenahme eines Stückes ungebrannter Afche so "eindringlich" und "gründlich" behandelt, daß man vermuthen sollte, ein Jahrhundert könnte die dadurch eingetrichterte Weisheit nicht abwaschen. Allgemeines Schweigen. "Und ich frage noch einmal, was wir da für einen Bogel vor uns haben", ertont es abermals, nur noch ernster und drohender von den Lippen des Ge= strengen. Grabesstille. Der Lehrer ist nun aber ein vernünftiger Mann und statt sich zu ereifern findet er sich sofort in der etwas peinlichen Si= tuation zurecht und weiß sie für seine Zwecke ge= schickt auszubeuten. Er weiß es aus Erfahrung, daß im Bereiche ber Zoologie uns auch die beften Beschreibungen mitunter im Stiche lassen, wenn wir sie zum ersten Male auf ein lebendes, bis dato noch nie gesehenes Thier übertragen sollen; er be= nütt daher die gute Gelegenheit, beginnt unter Hinweisung auf das lebende Thier seinen Unterricht einfach von vorn und sagt seinen Zöglingen ungefähr folgendes:

Der Vogel, den ihr da vor euch seht, ist der Mäusebussard, unser gewöhnlichster, allgemeinster, bekanntester und nützlichster Kaubvogel. Ihr erkennt ihn leicht an seinem braunen Gesieder, das sonst keiner unserer übrigen Raubvögel ausweist, seinen braunen Augen und seinem eigenthümlichen Geschrei, das dem Miauen einer Katze ähnelt und von der Luft herab wie "miäh, miäh" klingt. Im Frühjahr, zur Paarungszeit steigt dieser Vogel hoch in die Lüfte und beschreibt mit sast undeweglichen Klügeln jene schönen, zierlichen Kreise, die

wir so sehr an ihm bewundern und wobei er sich oft so hoch in die Lüfte schraubt, daß er unsern Augen nur noch als ein kleiner Punkt erscheint. Sein Flug ist langsam, behaglich schwebend und hat nie die Wucht und die Stoffraft, die wir an andern Raubvögeln, namentlich am Habicht wahrnehmen. Er kann baher auch nicht Jagb auf fliegende Bogel machen. Seine Nahrung besteht vor Allem aus Mäusen, Maulwürfen und Schlangen, nebenbei verzehrt er aber auch Frösche und die verschiedensten Insetten. Mäuse zieht er jedoch jeder andern Nahrung vor und wo diese gefährlichen Nager auf den Feldern überhand= nehmen, wird sich auch gewiß unser Vogel in größerer Anzahl einfinden und dem schlimmen Treiben dieser Thiere ein Ende machen. Um euch nun einen Begriff von der Nütlichkeit dieses Vogels machen zu können, will ich euch nur sagen, daß fleißige, unermüdliche Forscher es durch Beobachtung festgestellt haben, daß er 30 bis 35 Mäuse im Tage verzehrt und daß es burchaus nicht zu hoch, ja eher viel zu nieder gerechnet ift, wenn wir jedem einzelnen dieser Vögel jährlich und durchschnittlich 8000 Mäufe zu gut schreiben. Was sagt ihr bazu? Es ist daher unverantwortlich, diesen Vogel im Früh= jahr seiner Eier und Jungen zu berauben, oder ihn herunterzuschießen, wo man ihn findet. Er ift einer der besten, treuesten und zuverlässigften Freunde des Landmanns und ist es daher Pflicht, ihn nach Kräften zu schonen und zu schützen. Mag es auch mitunter vorkommen, daß er im strengen Winter, wo er den Mäusen nicht nach= jagen kann, aus Nahrungsnoth sich an einem lebensmüden Häschen oder Rebhühnchen ver= greift, ja, daß er sogar in irgend einem Gehöft eine unvorsichtige Henne schlägt; das sind aber immer nur seltene Ausnahmen, durch die wir uns durchaus nicht verleiten lassen dürfen, ihn ungunftig zu beurtheilen und feine große Rut= lichkeit in Frage zu stellen. Aber auch noch in anderer Beziehung verdient dieser Vogel die Beachtung aller verständigen Leute. Er ift nämlich, wie schon gesagt, auch ein Freund von Schlangen und scheut sich dabei durchaus nicht, auch der gif= tigen Kreuzotter beherzt zu Leibe zu gehen, obschon er durchaus nicht giftfest ist, wie etwa unser Stachelmann, der Jgel, und ein einziger Biß dieses giftigen Reptils ihm den Tod bringen kann. Nun noch etwas Allgemeines. Unser Vogel horstet meist im Walde auf die höchsten Nadelsober Laubholzbäume. Der Horst besteht aus starken Reisern, denen oft, aber nicht immer, eine Polsterung von Moos, Laub oder Thiershaaren beigesügt ist. Im April sindet man die Eier, 2 bis 3 an der Jahl, die meist auf grünslichweißem Grunde rothsoder gelbbräunliche Flecken und Punkte zeigen, die aber auch manchmal sehlen. Die ausgeschlüpsten Jungen zeigen ein grauweißes Dunenkleid und werden mit Mäusen, Amphibien und Insekten groß zesütstert. Ungesähr nach sechs Wochen zeigen sie das

fertige Rleid der Alten. Die= fes ift nun, wie gefagt, meift gleichmäßig braun, wenig= stens bezieht sich dies auf die Oberseite, die Unterseite ist aber vielfachen Abweichun= gen ausgesetzt. Brust und Bauch zeigen meist mehr oder weniger starke weißliche Fleckung; manchmal ist aber die ganzellnterseite querüber gestreift, gewellt ober gesperbert, mitunter auch ganz weiß. Das darf aber nicht dazu verleiten, den Vogel für einen andern zu halten; leicht erkenntlich ist und bleibt er immer an seiner braunen Oberseite, seinen braunen Augen und seinem lang= samen schwebenden Fluge. Soweit nun der Lehrer.

Die aufmerksamen, freusdig erregten Gesichter seiner Zuhörer sagen es ihm deutlich, daß sein Unterricht diesmal besser Wurzel gefaßt als vor einigen Tagen. Der Anschauungsunterricht hat eben auch das Seine dazu beigetragen und beim naturgeschichtlichen Unterricht ist das Vorzeigen eines Thieres, wäre es auch nur ein ausgestopftes, weit ersprießlicher, als die beste.

und längste Beschreibung. "Und nun", hebt ber Lehrer wieder an, "merkt euch das, was ich euch über die Nützlichkeit unsers Vogels gesagt, für alle Zukunst, und behaltet es nicht für euch, sondern benützt jede Gelegenheit, die sich euch bietet, um Unkundige darüber aufzuklären. Und was wollen wir nun mit ihm anfangen und was werdet ihr in Zukunst thun, wenn euch ein solcher Vogel gesangen in die Hände fällt?" "Fliegen lassen" tönt es wie aus einem Munde. — Gesagt, gethan. Gin Fenster wird unter allgemeinem Jubel geöffnet und unter dankbarem "miäh — miäh" schwingt sich der Vogel in die Lüfte.

Hodwildjagd.

